

## Ueber die erste China der alten Peruaner oder über den Perubalsambaum;

von

J. J. Wrey \*).

Da ich von Valpariso einige balsamische Schoten erhalten habe, welche der berühmte Ant. Laur. von Jusseu als dem *Myrospermum*, der sogenannten China der alten Peruaner, angehörig erkannte, so habe ich Gelegenheit gehabt, einige Beobachtungen über den botanischen Theil der Naturgeschichte dieses in mehrfacher Rücksicht interessanten Gewächses zu machen.

Der genuesische Arzt Sebastian Badus, welcher einer der ersten\*\*) war, die über die China schrieben, hatte angeführt, daß aus dem Baume, von welchem sie abstammte, ein balsamisches Harz fließe; augenfällig hatte er mit der *Cinchona*, aus der Familie der *Rubiaceen*, eine Pflanze verwechselt, welche der Classe der *Leguminosen* angehört, und die von den Peruanern oder Inkas, Anbeter der Sonne, als Wohlgeruch gebraucht wurde.

La Condamine sagt, nachdem er die erste Beschreibung der wahren China von Loxa gegeben hat (*Mem. acad. des sc.* 1738. 237.): „Es giebt aber auch noch einen andern in verschiedenen Provinzen Südamerikas unter dem Namen *Quinaquina* bekannten, sehr berühmten Baum,

---

\*) *Journ. de pharmacie* XV. 181.

\*\*) *Anastasis corticis peruviani seu chinae defensio*, 1660, Cap. I. Gegen 1640 fing die Wirksamkeit der China an bekannt zu werden. 1638 trat der Graf von Echinchon sein Vicekönigreich ab. W. Ich bitte den geneigten Leser hier zu vergleichen v. Bergens Monographie oder Bd. XIX. S. 124 und 125 dieser Zeitschrift. W.

welcher in der Provinz Moynas an den Ufern des Marag-  
non Tatché genannt wird, und aus welchem durch Ein-  
schnitte ein wohlriechendes Harz ausfließt. Die Samen  
dieses Baumes werden von den Spaniern Pepitos de Qui-  
naquina genannt, haben die Form platter Bohnen oder  
Mandeln und sind in einer Art von doppeltem Blatt einge-  
schlossen. Zwischen der Mandel und der äußern Hülle ent-  
halten sie etwas desselben Harzes, was aus dem Baume ge-  
wonnen wird; sie werden hauptsächlich zu Räucherungen  
gebraucht, die man für balsamisch und stärkend hält, früher  
aber in größerem Ansehen standen als jetzt. Die Einwoh-  
ner von Oberperu, wo dieser Baum wächst, machen aus  
dem Harze oder Balsam Stängelchen oder Massen, die sie  
in Potosí und zu Chuquizaca verkaufen, wo sie zum Wohl-  
geruch oder als Pflaster benutzt werden. Die Eingebornen  
tragen mitunter auch diesen Balsam als Kugeln geformt in  
der Hand, oder kauen diese, zur Stärkung der Nerven und  
Beförderung der Transpiration in gichtischen und rheumatis-  
chen Leiden.“

Dieser Baum wurde von den alten Peruanern wegen  
seines balsamischen Geruchs in hohen Ehren gehalten, und  
nach den spanischen Schriftstellern hat der heilige Thomas,  
der Apostel Indiens, zuerst ein Kreuz von 15 Fuß Höhe  
aus dem Holze dieser Quinaquina aufgerichtet, welches er  
mit seinen eigenen Händen gearbeitet hatte.

Joseph von Jussieu, welcher zu la Condami-  
ne's Zeiten nach Peru reiste, hat im Manuscript eine Be-  
schreibung dieses Quina-Quina oder Saumerio-Baumes  
hinterlassen, mit Exemplaren der Blumen und Früchte, wel-  
che noch gegenwärtig in den Herbarien der Herren Jussieu,  
Professoren am Jardin des plantes zu Paris, existiren.  
Der berühmte Verfasser der Genera plantarum hat die

Gattung dieses Baumes *Myrospermum*\*) bestimmt, wegen des balsamischen Geruchs der Samenhülle. Schon 1742 hat John Hawkins eine Abbildung davon gestochen unter dem Namen *Quinaquina prima*, denn man hielt damals dafür, daß die Rinde dieses Baumes eine der trefflichsten Arten einer balsamischen China liefere\*\*).

Herr v. Jussieu theilte Herrn Lamarck die Beschreibung und Zeichnung dieses Gewächses für das *Diction. bot. de l'Encycl. method.*\*\*\*) und *Illustrat. gen.*\*\*\*\*) mit. Der Baum ist groß, die Rinde aschgrau, das Holz im Innern dunkelroth, hart, der Splint weißlich. Die ovalen Blättchen der Zweige sind abwechselnd, lederartig, in der Richtung der Nerven mit durchsichtigen oder porösen Linien durchsetzt. Der Kelch ist fünfzählig, trägt fünf weiße Blumenblätter, zehn freie Staubfäden, einen Griffel. Die Frucht bildet längliche, zusammengebrückte, stumpfe, an der Spitze krautstachelige, platte, nach oben rauhe hellbräunliche Flügelschoten, die auf einem abgeplatteten gestülpten Stiele stehen. Im Innern der Hülse findet sich nur ein einziger bräunlichgelber niereuförmiger Same mit zurückgekrümmten Würzelchen. Die Frucht ist im Innern mit einem balsamischen Harze erfüllt, dessen Geruch dem der *Tona*

---

\*) *Genera* pag. 365. *Flor. papilionac.*, Decand. *Monogynia* L.

\*\*) *Transact. of the Linn. Soc.* III. 59. 61., wo sich die Beschreibung der ursprünglichen *Quinaquina* aus Peru findet.

\*\*\*) *T. IV.* pag. 191. unter dem Namen *Myrospermum pedicellatum*.

\*\*\*\*) *Taf. 341. f. 1.* *Jacquin Amer. Strip.* 1763, hat eine Species beschrieben. Brotero hat dieser Gattung den Namen *Calusia* gegeben.

kabohnen oder Melilotus analog ist. Beim Anzünden wird dieser Geruch noch intensiver und angenehmer.

Die Herren Robert Brown, Decandolle und Kunth haben die Gattung *Myrospermum* mit den *Myroxylon's*, aus welchen der Perubalsam und der Tolubalsam fließt, Bäume, die Linné getrennt beschrieben hatte, vereinigt. Es ist in der That augenscheinlich, daß die köstlichen Balsame dieser Gewächse die größten Ähnlichkeiten darbieten und die Botaniker halten dafür, daß *Myrospermum pedicellatum*, wovon ich die Schoten besitze, dieselbe Pflanze ist, welche den wahren Perubalsam liefert \*).

Es bleibt noch übrig zu untersuchen, warum der Name Quinaquina diesem Baume durch die Inkas oder Peruaner ertheilt wurde und warum dieser Name in Europa wie vielen andern Orten außer seinem Vaterlande auf die Rinde der Cinchonen übertragen wurde, wie Condamine bemerkt. Dieser Schriftsteller sagt darüber, in der alten Guichon's Sprache oder der der Peruaner bedeutet Guina ai jede Art von Mantel oder Hülle, welches figürlich auch für die Rinde der Bäume gebraucht wurde, und durch Verdoppelung des Wortes, Quinaquina, hat man eine köstliche, höchst vortrefliche Rinde bezeichnen wollen \*).

---

\*) Decand. Prodrum. Syst. nat. regni vegetab. II. 95. *Myroxylon peruiferum*. Ist ohne Zweifel die Cabureiba des Piso, Brasil. 57. und Hoitziloxitl des Hernandez. Mexic. 54.

\*) Wal. v. Bergen's Monographie. Diese Zeitschrift Bd. XVII. S. 215., wo Herr v. Bergen wesentlich dasselbe angiebt, was Herr Virey anführt. Da letzterer nun über diesen Gegenstand nach den erhaltenen Exemplaren der Früchte sehr entscheidend urtheilen konnte, so scheint hierüber weiter kein Zweifel mehr obzuwalten und die alte Quinaquina der Peruaner bestimmt auf *Myroxylon* bezogen werden zu müssen. Br.

druck, welcher anfangs auf die balsamische Rinde von Myroxylon angewandt wurde, konnte auf die der Cinchonon übertragen werden, die durch ihre fiebervertreibende Kraft so wichtig wurden. Aus derselben Ursache fließt ohne Zweifel auch die Ansicht, daß die bessern Chinarinden am harzigsten erscheinen und einen balsamischen Geruch ausgeben müssen.

---

### Chemische Untersuchung der Massoy- oder Mazoi-Rinde;

von

H. Bonastre \*).

---

Der Baum, welcher diese Rinde liefert, wächst auf Neu-Guinea und scheint zu der Familie der Laurineen und zur Gattung *Laurus* L. zu gehören. Die hellgrünen, wenig glänzenden oblongen Blätter haben einen sehr aromatischen Geruch. Die untersuchte Rinden, welche eher von Aesten als vom Stamme herzurühren schienen, waren äußerlich weißlich oder leicht gelblich-grau, und mit mehreren Cryptogamen, wie *Porina marginata* (Fée), bedeckt, der Bruch war uneben, das Gewebe schwammig, etwas dick und sehr zerbrechlich. Im Innern war sie fahlgelb, etwas röthlich und mit kleinen krystallinischen opaken weißen Körnchen durchsetzt, der Geschmack war pikant, sehr wenig bitter und reizte den Speichel; der starke Geruch war dem des Saßafras ähnlich.

### Analyse.

25 Grammen der Massoy-Rinde gaben durch Destillation mit 250 Grm. Wasser eine milchichte Flüssigkeit, die

---

\*) Journ. de Pharm. XV. 200. B. Br.